



Antworten auf Fragen zu sexueller Orientierung und Homosexualität

Seit 1975 ruft die Amerikanische Psychologische Vereinigung (APA) PsychologInnen dazu auf, sich maßgeblich dafür einzusetzen, dass Lesben, Schwule und Bisexuelle nicht mehr mit dem Stigma einer psychischen Störung belegt werden. PsychologInnen sollen für das Wohlbefinden von Menschen aller gesellschaftlicher Gruppen arbeiten und sich dem entsprechend auch gegen gesellschaftliche Entwicklungen wenden, die dieses Wohlbefinden bedrohen. Die Vorurteile und Diskriminierungen, denen Menschen mit lesbischer, schwuler oder bisexueller Identität ausgesetzt sind, haben nachweisbar negative Auswirkungen.

Der vorliegende Text wurde von der APA (der Amerikanischen Psychologischen Vereinigung) erstellt, um der Öffentlichkeit korrekte Informationen über sexuelle Orientierungen und die Auswirkungen von Vorurteilen und Diskriminierungen auf Lesben, Schwule und Bisexuelle zur Verfügung zu stellen. Der Text wurde vom VLSP (Verband von Lesben und Schwulen in der Psychologie e.V.) übersetzt und unter besonderer Berücksichtigung der Situation in Deutschland überarbeitet. Vielen Dank an die Übersetzerinnen Uta Krüger, Mannheim und Gisela Wolf, Freiburg.

Was ist sexuelle Orientierung?

Sexuelle Orientierung bezeichnet ein andauerndes Muster emotionaler, romantischer und/oder sexueller Anziehung, das sich auf Männer, Frauen, auf beide Geschlechter oder auf Menschen, die sich keiner Geschlechterkategorie zuordnen möchten, bezieht. Sexuelle Orientierung bezeichnet ebenfalls die Identität, die eine Person aufgrund dieser Gefühle und den daraus resultierenden Handlungen entwickelt, sowie die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft von Menschen (community), die diese Gefühle und Beziehungsmuster teilen.

Die Forschung hat gezeigt, dass sich sexuelle Orientierung auf einem Kontinuum bewegt, welches von exklusiver Orientierung auf gleichgeschlechtliche Menschen zu exklusiver Orientierung auf gegengeschlechtliche Menschen reicht. Trotz dieser tatsächlichen Kontinuität wird sexuelle Orientierung üblicherweise in drei Kategorien eingeteilt:

Dieser Text ist verfügbar unter <http://www.vlsp.de/node/2>

Quelle des Originaltextes: American Psychological Association. (2008). Answers to your questions: For a better understanding of sexual orientation and homosexuality. Washington, DC. [verfügbar unter <http://www.apa.org/topics/orientation.pdf>]. Copyright © 2008 American Psychological Association.

heterosexuell (emotionale, romantische und/oder sexuelle Anziehung zu gegengeschlechtlichen Menschen)

schwul/ lesbisch (emotionale, romantische und/oder sexuelle Anziehung zu gleichgeschlechtlichen Menschen)

bisexuell (emotionale, romantische und/oder sexuelle Anziehung zu Menschen beider Geschlechts).

Diese Bandbreite an menschlichen Fähigkeiten, sich zu verlieben bzw. sich von anderen Menschen angezogen zu fühlen, wurde für ganz verschiedene Kulturen und Länder beschrieben. In den USA und Europa werden für die Bezeichnung der unterschiedlichen sexuellen Orientierungen häufig die Begriffe „heterosexuell“, „lesbisch“, „schwul“ und „bisexuell“ verwendet. Einige Menschen ziehen aber auch andere Selbstbezeichnungen ihrer sexuellen Orientierung vor (z.B. die Bezeichnung „frauenliebende Frau“ oder „queer“) oder sie möchten ihre sexuelle Orientierung gar nicht mit einem Begriff festlegen.

Sexuelle Orientierung unterscheidet sich von anderen Aspekten des Geschlechts und der Geschlechtsrolle, wie dem biologischen Geschlecht (anatomische, physiologische und genetische Charakteristika, die mit Männlichkeit und Weiblichkeit assoziiert werden), der Geschlechtsidentität (das psychische Empfinden, weiblich oder männlich zu sein) und der sozialen Geschlechtsrolle (die kulturelle Normen, die männliches und weibliches Verhalten definieren).

Oft wird so über sexuelle Orientierung gesprochen, als sei sie lediglich ein Charakteristikum eines Individuums, wie z.B. sein Alter. Diese Perspektive ist jedoch unvollständig, da die sexuelle Orientierung durch Beziehungen zu anderen Menschen definiert wird. Menschen drücken ihre sexuelle Orientierung u. a. durch Handlungen mit anderen aus, indem sie z.B. einander an den Händen halten oder einander küssen. Sexuelle Orientierung bezieht sich also auch auf intime persönliche Beziehungen, die tiefe Bedürfnisse nach Liebe, Verbundenheit und Nähe erfüllen. Neben sexuellen Handlungen beinhalten diese Bindungen auch nicht-sexuell ausgedrückte Zuneigung zwischen den PartnerInnen, z.B. gemeinsam verfolgte Ziele und Wertvorstellungen, gegenseitige Unterstützung und Verantwortung füreinander. Dementsprechend ist sexuelle Orientierung mehr als ein individuelles und persönliches Charakteristikum. Vielmehr definiert die sexuelle Orientierung einer Person auch gleichzeitig die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Menschen, innerhalb der die Person befriedigende und erfüllende Liebesbeziehungen finden kann. Solche Liebesbeziehungen stellen eine essentielle Komponente der persönlichen Identität vieler Menschen dar.

Woher wissen Menschen, dass sie lesbisch, schwul oder bisexuell sind?

Nach dem gegenwärtigen Forschungsstand entwickeln sich die Gefühle von Anziehung und Attraktivität, die die Basis der erwachsenen sexuellen Identität bilden, in der Lebenszeit zwischen der mittleren Kindheit und der frühen Adoleszenz. Diese Muster emotionaler, romantischer und sexueller Attraktion können sich ohne vorhergehende sexuelle Erfahrung bilden. Menschen können zölibatär leben und trotzdem ihre sexuelle Orientierung wahrnehmen und erkennen. Dies gilt sowohl für lesbische, als auch für schwule, heterosexuelle oder bisexuelle Menschen.

Unterschiedliche lesbische, schwule oder bisexuelle Menschen machen sehr unterschiedliche Erfahrungen mit ihrer sexuellen Orientierung. Manche Menschen wissen sehr lange, bevor sie tatsächlich Liebesbeziehungen eingehen, dass sie lesbisch, schwul oder bisexuell sind. Andere Menschen leben zunächst Sexualität mit gleichgeschlechtlichen und/ oder gegengeschlechtlichen Menschen, bevor sie sich für eine Bezeichnung ihrer sexuellen Orientierung entscheiden. Vorurteile und Diskriminierungen so wie Heterosexismus (die gesellschaftlicher Annahme, dass jedeR heterosexuell ist) erschweren es vielen Menschen, ihre sexuelle Orientierung zu erkennen. Dementsprechend kann das Coming-Out (die Selbstwahrnehmung und Mitteilung einer lesbischen, schwulen oder bisexuellen Orientierung) einen lang andauernden Prozess darstellen.

Welche Ursachen liegen der sexuellen Orientierung zugrunde?

Es gibt keinen wissenschaftlichen Konsens hinsichtlich der Ursachen heterosexueller, bisexueller oder homosexueller Orientierungen. Obwohl es zahlreichen Forschungsarbeiten gibt, die mögliche genetische, hormonelle, entwicklungsbedingte, soziale und kulturelle Einflüsse untersucht haben, gibt es keine hinreichenden Befunde, die es der Wissenschaft möglich machen würden, einen oder mehrere dieser Faktoren als Ursachen für die Entwicklung einer bestimmten sexuellen Orientierung zu benennen. Viele WissenschaftlerInnen gehen davon aus, dass bei der Entwicklung der sexuellen Orientierung angeborene-, Entwicklungs- und Lernfaktoren in einem komplexen Zusammenspiel beteiligt sind. Die meisten Menschen empfinden ihre gefühlte sexuelle Orientierung als etwas, was nicht ihrer persönlichen Entscheidung unterliegt.

Welche Rolle spielen Vorurteile und Diskriminierungen im Leben von lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen?

Lesben, Schwule und Bisexuelle sind weltweit von Vorurteilen, Diskriminierung und Gewalt betroffen. In Deutschland wurden viele schwule Männer während des Nationalsozialismus aufgrund der Kriminalisierung ihrer sexuellen Orientierung durch den Paragraphen §175 ermordet. Auch heute noch werden in Deutschland lesbische, schwule und bisexuelle Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung in Familien, in Schulen, in der Ausbildung, am Arbeitsplatz und in der Öffentlichkeit mit Vorurteilen konfrontiert, diskriminiert und angegriffen. Diskriminierung und Gewalt gegen Lesben, Schwule und Bisexuelle kann viele Formen annehmen; diese reichen von sehr subtilen Formen bis hin zu handgreiflicher Gewalt („gay-bashing“). Verschiedene Studien machen deutlich, dass verbale Gewalt in Form von Beschimpfungen eine von fast allem Lesben und Schwulen in Deutschland geteilte Erfahrung ist. Dies gilt besonders, wenn die sexuelle Orientierung sichtbar wird, z.B. durch Händchen halten oder sich in der Öffentlichkeit küssen. Institutionalisierte Diskriminierung ist ebenfalls eine von fast allen Lesben und Schwulen in den meisten Ländern der Welt geteilte Erfahrung. Gemeint ist damit eine benachteiligende Rechtslage, in der sich lesbische und schwule Paare und Familien im Vergleich zu heterosexuellen Paaren und Familien befinden. In Deutschland erfahren Lesben und Schwulen seit einigen Jahren Schutz durch das Allgemeine Gleichstellungsgesetz (AGG) und die Möglichkeit, die Partnerschaft eintragen zu lassen (Gesetz über die eingetragene Lebenspartnerschaft, LPartG).

Was sind die psychischen Folgen von Vorurteilen und Diskriminierungen?

Vorurteile und Diskriminierungen haben sowohl persönliche als auch gesellschaftliche Auswirkungen. Auf der gesellschaftlichen Ebene spiegeln sich Vorurteile und Diskriminierungen gegen Lesben, Schwule und Bisexuelle in gesellschaftlich konstruierten stereotypisierten Vorstellungen von homo- und bisexuellen Menschen. Diese unrealistischen Stereotype werden häufig als Legitimation für eine ungerechte Behandlung von Lesben, Schwulen und Bisexuellen gegenüber Heterosexuellen verwendet. So werden in Deutschland z.B. Ungleichbehandlungen im Steuerrecht, im Adoptionsrecht, bei Inseminationsbehandlungen oder im Bezug auf die rechtliche Anerkennung der PartnerInnenschaft durch Stereotype gerechtfertigt.

Auf der persönlichen Ebene können gesellschaftliche Stigmatisierungsprozesse negative Konsequenzen für die Gesundheit und die Lebensqualität von Lesben, Schwulen und Bisexuellen

haben, Insbesondere, wenn sie sich gezwungen sehen, aufgrund möglicher Stigmatisierung ihre sexuelle Orientierung zu verschweigen, zu verstecken oder zu leugnen. Lesbische Frauen und schwule Männer müssen sich der Herausforderung stellen, Strategien zu entwickeln bzw. zu lernen, mit dem Stigma ihrer Homosexualität umzugehen. Das Ausmaß der Stigmatisierung aufgrund von Homo- oder Bisexualität kann durch weitere Merkmale einer Person, wie z.B. kulturelle Herkunft, Migrationserfahrung, Behinderung, Alter, sozioökonomischer Status, etc., verschärft oder auch abgeschwächt werden. Manche Lesben und Schwule (z.B. solche, die über einen hohen sozioökonomischen Status oder eine hohe Bildung verfügen) erleben die Konsequenzen der Stigmatisierung weniger scharf, weil sie z.B. von den wirtschaftlichen oder sozialen Ausgrenzungsprozessen, zu denen die Stigmatisierung führen kann, weniger betroffen sind. Bei anderen Lesben und Schwulen können die Auswirkungen von homosexuellenfeindlichen Diskriminierungen und Vorurteilen durch ihr hohes oder sehr junges Alter, durch die Erfahrung von Erkrankung oder die Einschränkung durch eine Behinderung oder aufgrund ihrer gesellschaftlichen Marginalisierung durch ihre Migrationserfahrung verschärft werden. Die persönlichen Ressourcen von lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen werden dauerhaft beansprucht, um den Konsequenzen ihrer nicht-heterosexuellen Orientierung in einer heterosexistischen Gesellschaft zu begegnen. Neben der gelungenen Integration der sexuellen Orientierung in die persönliche Identität, ist soziale Unterstützung sehr wichtig, um dieser Belastung etwas entgegen setzen zu können. Diese wichtige soziale Unterstützung wird jedoch oftmals gerade durch homosexuellenfeindliche Einstellungen in der Gesellschaft und Diskriminierungen verhindert. So erhalten z.B. homo- oder bisexuelle SchülerInnen häufig keine Unterstützung, wenn sie von MitschülerInnen beschimpft werden, weil vorurteilsbehaftete Lehrkräfte nicht in der Lage sind, diesen Beschimpfungen entgegen zu treten.

Ist Homo- oder Heterosexualität eine psychische Störung?

Lesbische, schwule, bisexuelle oder heterosexuelle Orientierungen stellen keine psychischen Störungen dar. In der Forschung konnte kein kausaler Zusammenhang zwischen einer dieser sexuellen Orientierungen und Psychopathologien gefunden werden. Obwohl manche Menschen immer noch dem Vorurteil anhängen, Lesben, Schwule oder Bisexuelle wären psychisch „krank“, haben jahrzehntelange Forschung und klinische Erfahrung alle wichtigen medizinischen (wie z. B. die Weltgesundheitsorganisation) und psychotherapeutischen Organisationen zu der Schlussfolgerung gebracht, alle genannten sexuellen Orientierungen als gesunde

menschliche Erfahrungen zu betrachten. Lesbische, schwule und bisexuelle Beziehungen sind also Bindungserfahrungen, die gelungenen heterosexuellen Beziehungen in ihrer emotionalen Qualität und Dauer entsprechen können.

Was ist über „Therapien“ zu sagen, die das Ziel verfolgen, die sexuelle Orientierung von Lesben, Schwulen und Bisexuellen in Heterosexualität umzuwandeln?

Bis heute konnte mit keiner wissenschaftlich anerkannten Methoden gezeigt werden, dass „Therapien“, die das Ziel anstreben, homosexuelle in heterosexuelle Menschen umzuwandeln, unschädlich oder wirksam sind. Darüber hinaus ist es wahrscheinlich so, dass die Propagierung von Umpolungs-„Therapien“ gesellschaftliche Stigmatisierungsprozesse verstärkt und zu einem abwertenden sozialen Klima gegenüber Lesben, Schwulen und Bisexuellen beiträgt. Darunter leiden besonders diejenigen Lesben, Schwule oder Bisexuelle, die in einem eher konservativ geprägten religiösen Umfeld aufwachsen.

Sinnvolle und hilfreiche therapeutische Interventionen einer professionellen Psychotherapeuten/ einer professionellen Psychotherapeutin im Umgang mit KlientInnen, die über ihre gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung beunruhigt sind, beinhalten vielmehr, die betreffenden KlientInnen zu befähigen, sich einen aktiven und selbstwertstärkenden Umgang mit gesellschaftlichen Vorurteilen gegenüber Homosexuellen zu erarbeiten, die Probleme, die den inneren Konflikten zugrunde liegen, zu lösen, und aktive Schritte hin zu einer größeren Lebenszufriedenheit zu gehen. Professionelle psychotherapeutische und psychiatrische Organisationen rufen ihre Mitglieder dazu auf, das Recht von Menschen auf Selbstbestimmung zu respektieren. Professionelle PsychotherapeutInnen sollten in der Lage sein, sensibel mit der kulturellen Herkunft, der ethnischen Zugehörigkeit, dem Alter, dem sozialen Geschlecht (gender role behavior), der Geschlechtsidentität (gender identity), der sexuellen Orientierung, der Religion, dem sozioökonomischen Status und den Belastungen möglicher Behinderungen ihrer KlientInnen umzugehen und sich dabei auch deutlich von den Vorbehalten, die sich gegen diese Merkmale richten, abgrenzen.

Was bedeutet „Coming-out“ und warum ist der Coming-out-Prozess wichtig?

Die Bezeichnung „Coming-out“ bezieht sich auf eine Vielfalt an Erfahrungen von lesbischen, schwulen oder bisexuellen Personen: das Bewusstsein über die eigenen Gefühle gleichgeschlechtlicher Anziehung, die Selbstöffnung gegenüber anderen Personen bezüglich der eige-

nen sexuellen Orientierung und die Identifizierung mit einer lesbischen, schwulen, bisexuellen oder queeren Gemeinschaft. Viele homo- oder bisexuelle Personen haben begründete Ängste vor ihrem Coming-out, weil sie befürchten, damit in dieser Gesellschaft diskriminiert oder angegriffen zu werden. Manche verheimlichen deshalb ihre sexuelle Orientierung, andere teilen sie nur wenigen anderen Menschen mit, während manche Lesben, Schwule und Bisexuelle mit ihrer sexuellen Orientierung genau so offen umgehen wie heterosexuelle Menschen.

Das Coming-out stellt einen Meilenstein in der Entwicklung eines lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen dar. Die derzeitigen Forschungsbefunde dazu zeigen, dass die Fähigkeit, die eigene sexuelle Orientierung als etwas Positives zu empfinden und sie in den Lebensentwurf zu integrieren, dem eigenen Wohlbefinden und der psychischen Gesundheit förderlich ist. Die Integration der sexuellen Orientierung in den eigenen Lebensentwurf bedeutet meist, darüber auch mit anderen zu sprechen, sie beinhaltet oft auch die Partizipation in einer lesbischen, schwulen oder bisexuellen Community. Die Möglichkeit, mit anderen über die eigene sexuelle Orientierung zu sprechen, verbessert gleichzeitig die Möglichkeit, soziale Unterstützung zu erhalten, welche wiederum entscheidend für die psychische Gesundheit und das Wohlbefinden ist. Genauso wie heterosexuelle Menschen profitieren Lesben, Schwule und Bisexuelle davon, wenn sie ihr Leben mit befreundeten Menschen teilen können und Unterstützung durch Bezugspersonen erhalten. Dementsprechend ist es auch nicht überraschend, dass Lesben, Schwule und Bisexuelle, die ihre sexuelle Orientierung verstecken müssen, auch stärkere Beeinträchtigungen ihrer psychischen und evtl. auch ihrer körperlichen Befindlichkeit aufweisen, als homo- und bisexuelle Menschen, die offen leben können.

Sexuelle Orientierung und Coming-out bei Jugendlichen

Die Adoleszenz stellt eine biografische Phase dar, in der sich die jungen Menschen von ihren Eltern, Erziehungspersonen und Herkunftsfamilien ablösen und ihre Autonomie entwickeln. Die Adoleszenz kann auch einen Zeitraum umfassen, in dem Jugendliche mit verschiedenen Identitäten und Erfahrungen experimentieren. Manche Jugendlichen hinterfragen in dieser Zeit auch ihre sexuellen Gefühle. Die eigenen sexuellen Gefühle wahrzunehmen, stellt eine wichtige Entwicklungsaufgabe in der Adoleszenz dar. Viele Jugendliche haben dabei auch gleichgeschlechtliche sexuelle Gefühle, auf die dann manche von ihnen mit Beunruhigung oder Verwirrung hinsichtlich ihrer sexuellen Orientierung reagieren. Diese Beunruhigung

oder Verwirrung nimmt in der Regel im Verlauf der Zeit ab, wenn die Jugendlichen ihre sexuelle Orientierung weiterentwickeln.

Manche Jugendliche wünschen sich oder praktizieren auch Sexualität mit gleichgeschlechtlichen PartnerInnen, aber identifizieren sich nicht als Lesben, Schwule oder Bisexuelle, weil sie befürchten, sich damit der gesellschaftlichen Stigmatisierung auszusetzen. Andere Jugendliche erleben lang andauernde Gefühle gleichgeschlechtlicher Attraktion, leben diese Gefühle aber aus Angst vor Stigmatisierung nicht sexuell, sondern praktizieren heterosexuelles oder asexuelles Verhalten. So spüren diese Jugendlichen zwar über lange Jahre ihre homo- oder bisexuelle Orientierung, ohne diese mit einem Partner oder einer Partnerin auch sexuell zu leben und auch ohne mit anderen darüber zu sprechen.

Für manche Jugendlichen führt die Auseinandersetzung mit vorhandenen Gefühle des Hingezogen-Seins zum gleichen Geschlecht zu einer lesbischen, schwulen oder bisexuellen Identität. Für einige Jugendliche bedeutet die Erkenntnis der sexuellen Orientierung eine große Erleichterung nach der schwierigen Zeit der inneren Zweifel. Wenn sie von ihren Eltern und anderen Bezugspersonen unterstützt werden, ist es ihnen oft möglich, ein befriedigendes und gesundes Leben zu führen und die Entwicklungsschritte der Pubertät zu bewältigen. Je jünger ein Mensch ist, die oder der für sich erkennt, dass sie oder er eine nicht-heterosexuelle Identität hat, umso weniger interne und externe Ressourcen stehen ihr oder ihm zur Verfügung. Daher brauchen Jugendliche, die sich früh outen, besondere Unterstützung von ihren Eltern und anderen Bezugspersonen.

Jugendliche, die sich als lesbisch, schwul oder bisexuell outen, können sich einigen Problemen gegenüber sehen, wie z.B. Gewalt, Schikanen und Mobbing in der Schule. Es besteht ein Zusammenhang zwischen solchen negativen Erfahrungen und negativen Folgen, wie suizidalen Gedanken oder auch Aktivitäten mit einem hohen Risiko, wie ungeschützten Sexualpraktiken und Alkohol- und Drogenmissbrauch. Andererseits scheinen viele lesbischen, schwule und bisexuelle Jugendliche kein größeres Risiko zu haben, körperliche oder seelische Krankheiten zu entwickeln. Wenn Probleme auftreten, sind sie eng verbunden mit den Erfahrungen von Vorurteilen und Diskriminierung im Umfeld der Jugendlichen. Unterstützung durch wichtige Menschen im Leben der Jugendlichen ist ein sehr hilfreicher Gegenpol zu diesen Belastungen.

Unterstützung in der Familie, in der Schule und in der weiteren Gesellschaft hilft Risiken zu vermindern und eine gesunde Entwicklung zu fördern. Jugendliche brauchen Fürsorge und

Unterstützung sowie die Ermutigung, sich mit Gleichaltrigen aktiv auseinanderzusetzen. Lesbische, schwule und bisexuelle Jugendliche, die sich trotz Belastungen wohl fühlen, scheinen – ebenso wie andere Jugendliche, die Belastungen kompetent begegnen - diejenigen zu sein, die sozial kompetent sind, gute Problemlösestrategien haben, ein Gefühl von Autonomie und Sinn haben und zuversichtlich in die Zukunft blicken.

Eine Besonderheit sind Jugendliche, denen eine lesbische, schwule oder bisexuelle Identität nachgesagt wird, weil sie in keine der traditionellen Geschlechterrollen zu passen scheinen (z.B. bezogen auf die kulturellen Ansichten darüber, was üblicherweise als „männliches“ oder „weibliches“ Verhalten und Aussehen definiert wird). Unabhängig davon ob sich diese Jugendlichen selbst als hetero- oder homosexuell identifizieren, erleben sie Vorurteile und Diskriminierung basierend auf der Annahme, sie seien lesbisch, schwul oder bisexuell. Die beste Unterstützung für alle Jugendlichen ist ein schulisches und soziales Umfeld, das keine verbale oder tätliche Diskriminierung duldet.

In welchem Alter sollten sich lesbische, schwule oder bisexuelle Jugendliche outen?

Auf diese Frage gibt es keine einfache und einzig richtige Antwort. Die Risiken und der Nutzen der Veröffentlichung der eigenen sexuellen Orientierung unterscheiden sich je nach dem Umfeld der Jugendlichen. Manche Jugendlichen leben in einem familiärem Umfeld, das sie in ihrer sexuellen Identität klar und deutlich unterstützt; für diese Jugendlichen überwiegt eher der Nutzen als die Risiken, selbst wenn sie sich in einem sehr jungen Alter outen. Jugendliche, die in weniger aufgeschlossenen Familien leben, haben ein höheres Risiko, wenn sie sich outen. Alle Jugendlichen, die sich outen, gehen das Risiko ein, Vorurteile, Diskriminierung oder sogar Gewalt in der Schule, ihrem sozialen Umfeld, am Arbeitsplatz und in Glaubensgemeinschaften zu erleben. Andererseits ermöglicht erst die Offenheit im Bezug auf die sexuelle Orientierung Unterstützung durch die Familie, Freunde und Bezugspersonen in der Schule, sowie Anschluss an bzw. Kontakt zu wichtigen lesbischen und schwulen Vorbildern und Peers.

Wie sehen gleichgeschlechtliche Beziehungen aus?

Forschungen haben gezeigt, dass viele Lesben und Schwule eine feste Beziehung wollen und führen. So ergab z.B. eine Befragung in den USA, dass zwischen 40% bis 60% der Schwulen und 45% bis 80% der Lesben in einer festen Beziehung leben. In Deutschland lebten nach

Angaben des Mikrozensus im Jahr 2007 rund 68 000 gleichgeschlechtliche Paare zusammen, rund 15 000 haben sich seit 2001 als Lebenspartnerschaft eintragen lassen.

Stereotype Merkmale über lesbische, schwule oder bisexuelle Menschen halten sich hartnäckig, obwohl sie durch Studien als irreführend belegt worden sind. Zum Beispiel wird immer wieder behauptet, Beziehung zwischen Lesben oder Schwulen funktionieren nicht und seien unglücklich. Studien haben gezeigt, dass gleichgeschlechtliche und heterosexuelle Beziehungen im Bezug auf die Zufriedenheit und Verbindlichkeit durchaus vergleichbar sind.

Ein zweites Vorurteil ist, dass lesbische, schwule oder bisexuelle Beziehungen instabil seien. Entgegen dieser sozialen Abwertung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen hat sich jedoch in Studien gezeigt, dass viele Lesben und Schwule eine durchaus lang andauernde Beziehung aufbauen. Zum Beispiel zeigte die Auswertung einer Fragebogenstudie, dass zwischen 18% bis 28% der schwulen Paare und zwischen 8% bis 21% der lesbischen Paare seit 10 Jahren oder länger zusammen leben. Auch ist es grundsätzlich richtig zu vermuten, dass die Stabilität der gleichgeschlechtlichen Paare positiv beeinflusst würde wenn sie dieselbe Unterstützung und Anerkennung ihrer Beziehung erhielten wie sie heterosexuellen Paare für sich beanspruchen, z.B. die gleichen Rechte und Pflichten, die im Zusammenhang mit einer Ehe stehen.

Eine dritte Fehlannahme ist, dass sich die Ziele und Wertvorstellungen von homosexuellen und heterosexuellen Paaren völlig unterscheiden. Im Gegenteil ist es aber so, dass die Faktoren, die eine Beziehung befriedigend, verpflichtend und lang andauernd werden lassen, sich für zusammenlebende gleichgeschlechtliche und verheiratete heterosexuelle Paare in hohem Maße ähneln.

Sehr viel weniger Studien gibt es über die Beziehungsmuster von Menschen, die sich selbst als Bisexuelle identifizieren. Leben sie in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung ist es sehr wahrscheinlich, dass sie dieselben Vorurteile und Diskriminierungen erleben, wie es Lesben und Schwule in einer Beziehung tun. Leben sie in einer heterosexuellen Beziehung, mögen ihre Erfahrungen sehr denen ähneln, die Menschen machen, die sich als Heterosexuell identifizieren; zumindest so lange, bis sie sich dazu entschließen, sich als bisexuell zu outen; in diesem Fall ist es sehr wahrscheinlich, dass sie denselben Vorurteilen und Diskriminierungen gegenüberstehen, wie sie Lesben und Schwule erfahren.

Können Lesben und Schwule gute Eltern sein?

Viele Lesben und Schwule sind Eltern; andere wünschen sich, Eltern zu werden. Laut Expertise des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg dürften unter Berücksichtigung von Schätzfehlern der Statistik etwa 16 500 bis 19 000 Kinder in Deutschland in gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften leben.

Da sich die Sichtbarkeit und der legale Status von lesbischen Müttern und schwulen Vätern verbessert, äußern viele Menschen ihre Sorge um das Wohlergehen der Kinder in diesen Familien. Viele Fragen basieren auf negativen Fehlannahmen über Lesben und Schwule. Die Mehrheit der Studien über dieses Gebiet fragt, ob Kinder, die von lesbischen oder schwulen Eltern aufgezogen werden, benachteiligt sind gegenüber Kindern, die bei heterosexuellen Eltern aufwachsen. Die am häufigsten gestellten Fragen und die dazugehörigen Antworten sind die Folgenden:

1. Haben Kinder von lesbischen und schwulen Eltern größere Probleme in der Entwicklung ihrer eigenen sexuellen Identität?

Haben diese Kinder zum Beispiel Probleme mit ihrer Geschlechtsidentität oder ihrer Geschlechterrolle?

Nein!

Die Antworten aus den vorliegenden Studien zeigen ganz klar: die sexuelle und geschlechtsspezifische Identität (eingeschlossen die Geschlechtsidentität, das Geschlechtsrollenverhalten und die sexuelle Orientierung) entwickelt sich bei Kindern von lesbischen Müttern in derselben Art und Weise, wie sie sich bei Kindern von heterosexuellen Eltern entwickeln. Leider haben sich bisher nur wenige Studien mit Kindern von schwulen Vätern befasst, so dass hier keine endgültigen Aussagen möglich sind.

2. Haben Kinder, die von lesbischen oder schwulen Eltern aufgezogen werden, Probleme in ihrer persönlichen Entwicklung in anderen Bereichen außerhalb der sexuellen Orientierung?

Sind zum Beispiel Kinder von lesbischen oder schwulen Eltern anfälliger für seelische Störungen, haben sie mehr Verhaltensstörungen als andere Kinder?

Nein!

Die Studien über die Persönlichkeit, das Selbstbild und Verhalten haben wenige Unterschiede zwischen Kindern von lesbischen Müttern oder heterosexuellen Paaren gefunden. Es ist davon auszugehen, dass Kinder lesbischer Mütter in ähnlicher Weise aufwachsen wie Kinder heterosexueller Eltern. Wiederum liegen nur wenige Studien zur Situation von Kindern von schwulen Vätern vor.

3. Ist die Wahrscheinlichkeit von Schwierigkeiten innerhalb sozialer Beziehungen bei Kindern von lesbischen oder schwulen Eltern größer?

Ist es zum Beispiel wahrscheinlicher, dass sie von Gleichaltrigen gehänselt oder auf andere Weise misshandelt werden?

Nein!

Wiederum zeigen die Ergebnisse, dass die Kinder von lesbischen und schwulen Eltern eine normale Bindungsfähigkeit gegenüber Gleichaltrigen und anderen Erwachsenen besitzen. Das Bild, das sich in diesen Studien abzeichnet, zeigt, dass Kinder mit lesbischen oder schwulen Eltern sich eines sozialen Umfeldes erfreuen, das typisch ist für das jeweilige Alter, wenn es um die Anbindung an Gleichaltrige, Eltern, Familienmitglieder und Freunde geht.

4. Sind diese Kinder gefährdeter von einem Elternteil, dem Freund eines Elternteils oder Bekannten sexuell missbraucht zu werden?

Nein!

Es gibt keinen wissenschaftlich gestützten Grund, bei Kindern von lesbischen und schwulen Eltern Angst vor sexuellem Missbrauch durch die Eltern oder deren lesbische, schwule oder bisexuelle Freunde und Bekannte zu haben. Im Gegenteil, das Aufwachsen in einer lesbischen Familie wurde als schützender Faktor gegen den sexuellen Missbrauch von Kindern gefunden.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass wissenschaftlich belegt ist, dass die geäußerten Bedenken bezüglich der elterlichen Fähigkeiten von Lesben oder Schwulen unbegründet sind und sie als Vorurteile entlarvt werden konnten. Grundsätzlich zeigen die Studien, dass sich Kinder von lesbischen und schwulen Eltern nicht von Kindern mit heterosexuellen Eltern in ihrer Entwicklung, Anpassung oder dem allgemeinen Wohlergehen unterscheiden. Wenn Kinder bei homosexuellen Eltern aufwachsen, geht es ihnen genauso gut wie Kinder bei heterosexuellen Eltern.

Was können Menschen tun, um Vorurteile und Diskriminierung gegenüber lesbischen, schwulen und bisexuellen Menschen zu verringern?

Lesbische, schwule und bisexuelle Menschen, die gegen Vorurteile und Diskriminierung vorgehen möchten, sollten offen mit ihrer sexuellen Orientierung umgehen. Wenn sich lesbische, schwule und bisexuelle Menschen öffentlich zu ihrer Sexualität bekennen, haben heterosexuelle Menschen die Möglichkeit, persönlichen Kontakt mit offen lebenden Homosexuellen zu haben und sie als Individuen wahrzunehmen. Dies ist wichtig, da Studien über Vorurteile im Allgemeinen und über Vorurteile gegen homosexuelle Menschen im Besonderen wiederholt zeigen, dass Vorurteile zurückgehen, wenn die Mehrheit und Minderheit miteinander in Kontakt kommt. Diesem Muster folgend, besteht der stärkste Einfluss für die Akzeptanz von Schwulen und Lesben durch Heterosexuelle im persönlichen Kontakt mit einem offen lesbischen oder schwulen Menschen. Eine negative Einstellung Homosexuellen gegenüber kommt sehr viel seltener bei denjenigen vor, die homosexuelle FreundInnen oder ein homosexuelles Familienmitglied haben, besonders wenn die betroffene Person sich bei diesen Menschen persönlich geoutet hat.

Heterosexuelle Menschen, die helfen wollen, die Vorurteile und Diskriminierung zu verringern, können ihren eigenen Umgang mit antihomosexuellen Stereotypen und Vorurteilen betrachten. Sie sollten besonderen Wert darauf legen, lesbische, schwule und bisexuelle Menschen kennen zu lernen, und mit ihnen und der lesbischen, schwulen und bisexuellen Gemeinschaft gegen Vorurteile und Diskriminierung zu kämpfen. Sie können dafür arbeiten, das Coming-out leichter zu machen, in dem sie andere heterosexuelle Menschen auf ihr verurteilendes oder diskriminierendes Verhalten aufmerksam machen. Heterosexuelle Verbündete können zu Antidiskriminierungskampagnen aufrufen, die die sexuelle Orientierung mit einschließen, und PolitikerInnen und Organisationen unterstützen, die sich für die Gleichberechtigung von heterosexuellen und homosexuellen Menschen einsetzen.